

Thomas Kossert

Inter arma silent litterae? Universitäten im Dreißigjährigen Krieg

So bald als der Krieg ins Land kam, hiess es: inter arma silent musae, schrieb der Magdeburger Gymnasiallehrer und Kantor Christoph Krause (1601–1662) in seinem in den 1630er Jahren verfassten Tagebuch.¹ Ereignisse wie etwa der Raub der berühmten *Bibliotheca Palatina* oder die brutale Hinrichtung des Rektors der Prager Karlsuniversität Johann Jessenius (1566–1621), dem vor seiner Enthauptung bei lebendigem Leib die Zunge herausgeschnitten wurde, bestätigen dieses zeitgenössische Bild von den schweigenden Musen auf den ersten Blick. Tatsächlich trafen Kampfhandlungen, Seuchen, Hunger und die Auswirkungen der Inflation auch die Universitäten des Reiches und ihre Mitglieder. Andererseits haben Untersuchungen aus den Bereichen der Literatur-, Kunst- und Musikgeschichte gezeigt, dass es sehr wohl auch in Kriegszeiten ein teilweise blühendes kulturelles und geistiges Leben auch und gerade im Heiligen Römischen Reich zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges gegeben hat.² Umso mehr verwundert es, dass die klassische Bildungs- und Universitätsgeschichtsforschung bislang noch weitgehend einen Bogen um diese Epoche zu machen scheint.³ Auch in Gesamtdarstellungen zum Dreißigjährigen Krieg sucht man allzu oft vergeb-

¹ J[ulius] O[tto] Opel, Denkwürdigungen des Gymnasiallehrers und Pfarrers Christopherus Krause in Magdeburg, in: Neue Mittheilungen aus dem Gebiet der historisch-antiquarischen Forschungen 14,2 (1878), S. 313–384, hier S. 340.

² Vgl. etwa die zahlreichen Beiträge in: Klaus Bußmann/Heinz Schilling (Hrsg.), 1648. Krieg und Frieden in Europa. Bd. 2: Kunst und Kultur, Münster 1998.

³ Ein neuerer 325seitiger Sammelband zur Geschichte der Universität Helmstedt widmet diesem Zeitabschnitt beispielsweise nur knapp zwei Spalten. Vgl. Jens Bruning, Die Reformuniversität Helmstedt 1576–1810, in: ders./Ulrike Gleixner (Hrsg.), Das Athen der Welfen. Die Reformuniversität Helmstedt 1576–1810, Wolfenbüttel 2010, S. 23–37. Auch Howard Hotson, A dark Golden Age. The Thirty Years War and the Universities of Northern Europe, in: Allan McInnes u. a. (Hrsg.), Ships, Guns and Bibles in the North Sea and Baltic States c.1350–c.1700, East Linton 2000, S. 235–270, nimmt lediglich eine erste, noch sehr oberflächliche Frequenzanalyse vor.

lich nach Abschnitten über die Situation universitärer Forschung und Lehre in jener Zeit.⁴

Der vorliegende Band will sich daher erstmals und explizit dem Phänomen Universität und Dreißigjähriger Krieg widmen und insbesondere die immer wiederkehrende pauschale These vom Niedergang der Hochschulen und des akademischen Lebens in jenen Kriegszeiten kritisch hinterfragen. Da der Krieg nicht überall im Alten Reich gleichermaßen und gleichzeitig präsent war, behandeln die Beiträge des Bandes insgesamt neun Universitäten, die sowohl in den Hauptkampfzonen, als auch in vom Krieg weitgehend verschonten Landstrichen lagen.⁵

Im Folgenden wird – anstatt des sonst üblichen Überblicks über die ohnehin sehr spärliche Forschung⁶ – ein erster Versuch unternommen, die Probleme und Herausforderungen, vor die sich Studenten und Hochschullehrer in der kriegerischen ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gestellt sahen, aus der Nähe zu betrachten. Als Quellenbasis für den Blick auf den universitären Alltag inmitten der Katastrophe wurden vor allem exemplarisch Selbstzeugnisse und andere Egodokumente von Studenten und Professoren herangezogen und analysiert.

Zunächst war von jenem Krieg, den man später den Dreißigjährigen nennen sollte, in den meisten Teilen des Reiches noch relativ wenig zu spüren. Zwar hatten einige Gegenden vermehrt Truppendurchzüge und erste Kontributionsforderungen zu gewärtigen, doch anfangs blieb der Konflikt noch weitestgehend auf das Königreich Böhmen und Teile der Pfalz beschränkt. Der Jenaer Student Adrian Beier (1600–1678) konnte 1623 beispielsweise noch problemlos an die Universitäten in Leipzig und Erfurt wechseln.

⁴ Eine erfreuliche Ausnahme bildet nach wie vor Herbert Langer, *Hortus Bellicus. Der Dreißigjährige Krieg. Eine Kulturgeschichte*, Leipzig 1978, S. 186–196.

⁵ Zu dieser immer noch grundlegenden, wenn auch nicht unumstrittenen Unterteilung in Schon-, Übergangs- und Zerstörungsgebiete vgl. Günter Franz, *Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk. Untersuchungen zur Bevölkerungs- und Agrargeschichte*, 4. überarb. Aufl., Stuttgart/New York 1979. In kritischer Auseinandersetzung dazu Wolfgang Behringer, *Von Krieg zu Krieg. Neue Perspektiven auf das Buch von Günter Franz *Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk* (1940)*, in: Benigna von Krusenstjern/ Hans Medick (Hrsg.), *Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe*, Göttingen 1999, S. 543–591.

⁶ Vgl. dazu den abschließenden Beitrag von Matthias Asche in diesem Band.

Doch während es in Erfurt zu wenig akademische Veranstaltungen gegeben habe, sei es in Leipzig viel zu teuer gewesen, so dass Beier bald enttäuscht nach Jena zurückkehrte.⁷ Hier wie andernorts hatten die Studenten also vor allem unter der allgemeinen Geldverschlechterung zu leiden. Beiers Kommilitone Martin Bötzing (1599–1673) beschrieb die Situation in seinem Lebensbericht wie folgt: *Dieneil aber eben die Kipperzeit in solche Jahr mit einfiel, konnte man für das lose Geld fast gar nichts schaffen.*⁸ Auch an den benachbarten Universitäten Leipzig und Wittenberg sah es nicht besser aus. Der Schmiedemeistersohn und spätere Pfarrer Christian Köhler (1604–1687) aus dem kursächsischen Schneeberg berichtet etwa von seinem Studium in Leipzig, das er 1625 mit dem Baccalaureat in Philosophie abschloss. Gerne hätte er weiter studiert, doch aufgrund des *allzugrosse[n] Unvermögen[s]* seines Vaters *wegen der dohmaligen Wipperey* musste Köhler es abbrechen und Dienste als Präzeptor annehmen.⁹ Dem eingangs erwähnten Christoph Krause erging es ähnlich. Als er nach einer zweijährigen Unterbrechung 1625 sein Studium in Wittenberg wieder aufnehmen wollte, musste er feststellen, dass dort im Zuge der Kipper- und Wipperinflation alles *viel theurer* geworden sei und er die Fortsetzung seines Studiums nicht mehr finanzieren könne.¹⁰ Der Sohn des Jeßnitzer Landrichters Joachim Rese (1604–1683) wurde von seinem Vater ebenfalls aus Geldgründen später als ursprünglich geplant vom Zerbster Gymnasium Illustre an die Leipziger Universität geschickt und noch 1639 musste der spätere Pfarrer Matthäus Hoffmann (1615–

⁷ Vgl. Gustav Richter, Teil einer Selbstbiographie Adrian Beiers, in: Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde NF 2 (1882), S. 317–329, hier S. 328; Herbert Koch (Hrsg.), Chronologus Jenensis [...], Jena 1914, S. 27. Dass das Studentenleben Leipzig schon vor dem Krieg als verhältnismäßig teuer galt, zeigt beispielsweise auch Emil Reinhardt, Benjamin Schütz, insbesondere seine Stellung zur Erfurter Revolution 1662–1664, Erfurt 1936, S. 65.

⁸ Vgl. Extract aus Hr. Martin Bötzingers [...] Vitæ Curriculo, in: Johann Werner Krauß (Hrsg.), Beyträge zur Erläuterung der Hochfürstl. Sachsen-Hildburghäusischen Kirchen- Schul- und Landes-Historie, Theil 1, Greitz 1750, S. 349–368, hier S. 349.

⁹ Vgl. [Georg] Buchwald, Selbstbiographie eines 83jährigen erzgebirgischen Pfarrers aus dem 17. Jahrhundert, in: Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte 4 (1888), S. 224–234, hier S. 227.

¹⁰ Vgl. Opel, Krause (wie Anm. 1), S. 321.

1667) sein Studium in Wittenberg abbrechen, weil ihm die finanziellen Mittel ausgegangen waren.¹¹

Während die allgemeine Teuerung in besonderer Weise die Studenten betraf und ihnen teilweise die Aufnahme oder Vollendung des Studiums erheblich erschwerte oder sogar unmöglich machte, hatten Scholaren und Professoren gleichermaßen unter den Folgen von Seuchenzügen zu leiden. Besonders die Pest, die durch die großen, durch das Land ziehenden Söldnerheere eine raschere Verbreitung als in Friedenszeiten gefunden zu haben scheint, machte auch den Hochschulen schwer zu schaffen. Die im Sommer 1625 an der Universität Helmstedt ausgebrochene Pest hatte zur Folge, dass *auch die studiosi haufenweise [...] von dannen zogen*. Der Rostocker Student Johannes Eckhorst, der eigentlich seinem frisch nach Helmstedt berufenen akademischen Lehrer, Joachim Jungius (1587–1657), an die welfische Hochschule folgen wollte, entschloss sich daher nach Ausbruch der Krankheit kurzerhand um und ließ sich in Wittenberg einschreiben.¹² Knapp hundert Kilometer südwestlich grassierte zur gleichen Zeit im sächsischen Jena ebenfalls die Pest, wie der Coburger Pfarrerssohn Johannes Michael Langguth (1604–1666) berichtet. Im Jahr 1626 starben dort *viel Studiosi und andere Leute* an den Folgen der Seuche. Auch Langguth litt offenbar an einer *gefährlichen Haupt-Kranckheit* und war daher zu seinen Eltern nach Coburg zurückgekehrt. Erst nach vier Jahren versuchte er, sein Studium wieder aufzunehmen, was aber mittlerweile *durch das Krieges-Wesen* unmöglich geworden war.¹³

¹¹ Max Mueller, Aus dem Tagebuche des Jeßnitzer Bürgermeisters Joachim Rese über die Jeßnitzer Pflege im 30jährigen Kriege, soweit es die Kreise Bitterfeld und Delitzsch angeht, in: Mitteilungen der Kreise Bitterfeld und Delitzsch 4 (1928), S. 50–55, hier S. 51; Ders., Was der Jeßnitzer Bürgermeister Joachim Rese aus seiner Zerbster Gymnasialzeit (13. August 1623 bis 1626) erzählt, in: Alt-Zerbst 25/9 (1928), S. 9–12, hier S. 11. Eberlein, Tagebuch des Matthäus Hoffmann gen. Macharopeus, Pastors zu Laasan und Peterwitz, später zu Schweidnitz, in: Correspondenzblatt des Vereins für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens 8 (1903), S. 64–93, hier S. 64.

¹² Johannes Eckhorst an Joachim Jungius, Wittenberg 25. Juli/4. August 1625, zitiert nach: Martin Rothkegel (Hrsg.), Der Briefwechsel des Joachim Jungius, Göttingen 2005, S. 121f. (Nr. 68).

¹³ Reinhard Buchwald, Das Leben des thüringischen Pfarrers Johannes Langguth. Von ihm selbst aufgezeichnet, Leipzig 1907, S. 25–26.

In Helmstedt hatten einige Studenten aufgrund der freundschaftlichen Verbindungen zwischen dem Niederländer Matthias van Overbeke und dem Helmstedter Theologen Georg Calixt (1586–1656) das Glück, durch ein mehrjähriges Stipendium an der niederländischen Universität Leiden weiter studieren zu können. Diese außerhalb des Reiches gelegene Ausweichuniversität entwickelte sich in jenen Tagen zu einer *ausgesprochene[n] Friedensinsel* und erlebte mit zeitweise bis zu 800 Neueinschreibungen pro Jahr in dieser Zeit ihre wohl größte Blüte.¹⁴ Der Student Johann Caspar von Dörnberg (1616–1680) aus dem hessischen Herzberg geriet in einem Brief an seinen Vater regelrecht ins Schwärmen: Es seien *bey die 20 professores dieses orts, soe zwar alle publice lesen, aber keine collegia privata halten, sie werden dan daezue sonderlich abngesprochen vndt genugsamb belohnet; von studenten sindt bey die 1000 hier, daerunder etwa bey die 100 hochteutsche, das vbrige bestehet von andern nationen.*¹⁵

Auch der Lebens- und Reisebericht des Greifswalder Professors für Poesie und orientalische Sprachen, Jakob Gerschow (1587–1655), zeigt, zu welchen Migrationsbewegungen an kriegsverschonte Ausweichuniversitäten am Rande oder außerhalb des Alten Reiches die Angehörigen der *res publica literaria* fähig waren. Gerschow flüchtete regelrecht vor dem Krieg von einer Universität zur anderen und reiste schließlich bis weit in den Süden des Reiches nach Straßburg, um sich dort dem Studium der orientalischen Sprachen zu widmen. Als der Krieg nach seiner Rückkehr nach Greifswald auch Pommern erreichte, wich er erneut aus und erwarb seinen Doktorgrad in der vom Krieg ebenfalls verschonten niederländischen Universität Franeker.¹⁶ Der ehemalige Heidelberger reformierte Theologieprofessor Heinrich Alting (1583–1644) lehnte hingegen einen 1625 erfolgten Ruf nach Franeker ab und ging ein

¹⁴ Inge Mager, Studium im Krieg – Studium im Frieden. Die Beziehungen zwischen den Universitäten Helmstedt und Leiden im frühen 17. Jahrhundert, in: Helwig Schmidt-Glintzer (Hrsg.), Die Reformuniversität Helmstedt 1576–1810. Vorträge zur Ausstellung *Das Athen der Welfen*, Wiesbaden 2011, S. 111–139.

¹⁵ Joh[annes] Kretschmar, Die Jugendzeit Johann Caspars v. Dörnberg, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde NF 19 (1894), S. 217–291.

¹⁶ Friedrich Latendorf, Das Leben des Doctor Jakob Gerschow, von ihm selbst beschrieben, in: Baltische Studien 16/2 (1857), S. 174–225.

Jahr später an die dritte große niederländische Ausweichuniversität nach Groningen.¹⁷

Neben den niederländischen Universitäten waren auch die Hochschulen im Ostseeraum ein beliebtes Ziel, um dem Kriegsschauplatz im Reich den Rücken kehren zu können. Der schon erwähnte Michael Langguth versuchte, sich nach seiner Genesung mit zwei Kommilitonen nach Königsberg durchzuschlagen, was aber aufgrund der *ankommenden vielen Regimenten-Völker* nicht möglich gewesen sei.¹⁸ Dem Tuchmachersohn Simon Segers (1623–1684) aus Tangermünde gelang hingegen die Flucht nach Königsberg, nachdem er durch Hauslehrerstellen und Theateraufführungen in Hamburg genügend Geld für die Überfahrt angespart hatte.¹⁹

Während die Universitäten außerhalb des Reiches vom Zustrom neuer Studenten profitierten, litten viele der etablierten Universitäten im Alten Reich sehr unter dieser Abwanderung. Nachdem sich Mitte der 1620er Jahre auch der Kriegsschauplatz nach Norddeutschland verlagert hatte, verwaiste etwa die Helmstedter *Academia Julia* immer mehr. Der bereits erwähnte Joachim Jungius, der sich zwischenzeitlich mit seiner Familie vor der Pest in die benachbarten Städte Braunschweig und Wolfenbüttel geflüchtet hatte, nahm daher Verhandlungen mit dem Rat in Rostock über eine Rückkehr an die Warnow auf, weil als Folge der fehlenden Studenten auch die Professorengelälter in Helmstedt nicht mehr ausgezahlt wurden.²⁰

Tatsächlich erhielt Jungius einen erneuten Ruf nach Rostock. Doch holte ihn das Kriegsgeschehen dort abermals ein. Der kaiserliche Feldherr Albrecht von Wallenstein hatte nach der Verhängung der Reichsacht über die beiden Mecklenburger Herzöge deren Territo-

¹⁷ Erich von Reeken, Handschriftliche Aufzeichnungen des Emdener Predigers Menso Alting (1541–1612) und seines Sohnes, des Professors der Theologie Dr. Heinrich Alting (1583–1644), in: Quellen und Forschungen zur ostfriesischen Familien- und Wappenkunde 24 (1975), S. 1–24.

¹⁸ Buchwald, Langguth (wie Anm. 13), S. 26.

¹⁹ Gustav Sommerfeldt, Die Reisebeschreibung eines Altmärkers, Simon Segers aus Tangermünde, um das Jahr 1664, in: Thüringisch-Sächsische Zeitschrift für Geschichte und Kunst 4 (1914), S. 30–40.

²⁰ Hermann Hofmeister, Die Universität Helmstedt zur Zeit des 30jährigen Krieges, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen (1907), S. 241–277.

rien kurzerhand besetzt, so dass sich Jungius zunächst nach Lübeck zurückzog, um kurze Zeit später eine Stelle am Akademischen Gymnasium in Hamburg anzutreten. Die reiche Hansestadt hatte durch eine geschickte Neutralitätspolitik größeren militärischen und wirtschaftlichen Schaden abwenden können und ging letztlich sogar gewissermaßen als Kriegsprofiteur gestärkt aus dem Krieg hervor.²¹ Ähnlich wie das Hamburger Gymnasium scheint auch die katholische Universität in Köln im Schutz der für alle Kriegsparteien wichtigen Handelsmetropole relativ unbeschadet durch den Krieg gekommen zu sein, so dass im Lebens- und Reisebericht des Borkener Richtersohns Georg Rave (1599–1675) keine durch kriegerische Ereignisse hervorgerufenen Beeinträchtigungen während seiner Kölner Studienjahre verzeichnet sind.²²

Diese knappe Analyse der ausgewählten Selbstzeugnisse und Korrespondenzen hat gezeigt, dass auch die Universitätsangehörigen vor allem unter den indirekten Folgen des Krieges zu leiden hatten. Besonders die Studenten hatten offenbar oftmals mit den Folgen der Kipper- und Wipperinflation zu kämpfen, die ihre Studienzeit verlängerte oder sie in einigen Fällen sogar zum Abbruch des Studiums zwang. Daneben waren auch die Studenten und Professoren den Gefahren von Seuchenzügen ausgesetzt. Im Gegensatz zu vielen Nichtakademikern verfügten die Universitätsangehörigen jedoch über ein dichtes Korrespondenznetz, das es ihnen ermöglichte, schnell und flexibel auf kriegsbedingte Ereignisse oder den Ausbruch der Pest in einer Universitätsstadt zu reagieren und geeignete Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Dabei wählten sie offenbar am häufigsten die Flucht – oder milder ausgedrückt – den Wechsel an eine andere Universität, die nicht selten am Rande oder außerhalb des Reiches gelegen zu haben scheint.

Dagegen lässt sich etwa die Frage nach der aktiven Beteiligung von Akademikern am Krieg anhand des vorliegenden Quellenkorpus‘ kaum beantworten. So wäre im Anschluss an diese Überlegungen beispielsweise zu prüfen, ob der Kriegsdienst für die Studienabbrecher eine realistische Alternative zu den sonst üblichen Anstel-

²¹ Vgl. dazu die Beiträge in Sven Tode (Hrsg.), *Der Krieg vor den Toren. Hamburg im Dreißigjährigen Krieg 1618–1648*, Hamburg 2000.

²² Wilhelm Rave, *Das Stammbuch des Georg Rave*, in: *Westfälische Zeitschrift* 95 (1939), S. 1–44.

lungsmöglichkeiten – etwa als Schreiber oder Hauslehrer²³ – in Friedenszeiten bot. Ein zeitgenössisches Lied mit dem Titel *Als ein Studiosus in Krieg zog* schildert den vermeintlichen Alltag solcher Studenten mit den folgenden Worten:

*Die Fürsten in der Schlacht
Sind meine Professores,
Bei welchen Tag und Nacht
Wir tapfern Auditores.
Mars ist Magnificus,
Alwo sein Stab regieret,
Den Purpurmantel führet,
Der Alles schlichten muß.*²⁴

Ob und wie viele Studenten im Dreißigjährigen Krieg die Feder gegen das Schwert eintauschten, ist bislang aufgrund der sehr dünnen Quellenlage sehr schwer einzuschätzen.²⁵

Neben diesen Reaktionen auf die direkten und indirekten Folgen der kriegerischen Ereignisse fragen die folgenden sieben Beiträge vor allem nach den konkreten Bedingungen des Studiums an den Universitäten im Alten Reich. Dabei steht besonders das Verhältnis von Stadt und Universität im Vordergrund. In seinem Beitrag über Ingolstadt widmet sich *Tobias Schönauer* dem besonderen Spannungsfeld von Universität, Stadt und Festung. *Susanne Häcker* nimmt hingegen durch einen Vergleich der lutherischen Universität Tübingen mit der reformierten Heidelberger und der katholischen Hochschule in Freiburg im Breisgau konfessionsspezifische Gemeinsamkeiten und Unterschiede der drei südwestdeutschen Bildungseinrichtungen in den Blick. Ebenfalls komparatistisch arbeitet *Wenke Richter*, die eine Frequenzanalyse der vier mitteldeutschen Universitäten in Erfurt, Jena, Leipzig und Wittenberg vornimmt. *Alexander Zirr* legt seinen Fokus hingegen auf die besondere Situation militärischer Okkupation und untersucht die Auswirkungen

²³ Vgl. etwa K[arl Theodor Friedrich] Schapper, Johannes Grube, ein altmärkischer Pfarrer aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges, in: *Altmärkischer Hausfreund* 17 (1896), S. 22–37.

²⁴ Heinrich Wuttke, *Jahrbuch der deutschen Universitäten. Sommerhalbjahr 1842*, Leipzig 1842, S. 412–413 (Nr. 13).

²⁵ Zahlreich überliefert ist die Beteiligung von Studenten an der Verteidigung ihrer Universitäts- und Heimatstädte. Vgl. etwa P[hilipp] C[arl] G[otthard] Karche, *Coburgs Vergangenheit. Jahrbücher der Herzogl. Sächs. Residenzstadt und des Herzogthums Coburg 741–1822*, Coburg 1910, S. 527–563.

Inter arma silent litterae?

der schwedischen Fremdherrschaft auf die Universität Leipzig. Wechselnde militärische Besetzungen, zunächst durch kaiserliche und dann durch schwedische Truppen, hatte auch die Greifswalder Universität zu bewältigen, die Gegenstand der Ausführungen von *Herbert Langer* ist. *Marian Füssel* überprüft die bislang nicht kritisch hinterfragte These von der allgemeinen Verrohung der Sitten und der erhöhten Gewaltbereitschaft von Studenten im Dreißigjährigen Krieg und *Matthias Asche* fasst in seinem abschließenden Beitrag die Ergebnisse des Bandes noch einmal zusammen und zeigt weiterführende Fragestellungen auf.